



Wenn dir eines wirklich ernst,
Sei es der Gedanke,
Daß du fromm dich fügen leust
In des Spieles Schranke.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 407 des

Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

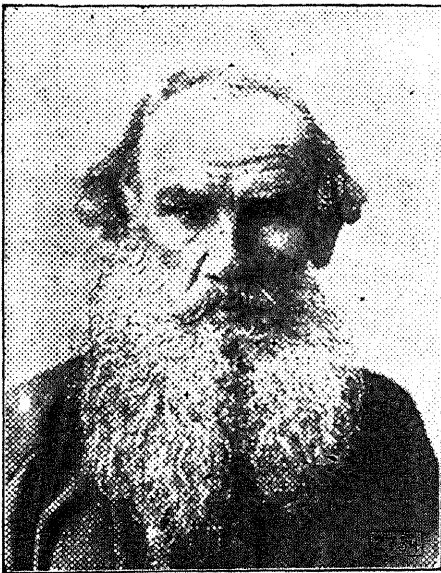
— № 37. —

Sonntag, den 21. August (6. September) 1908.

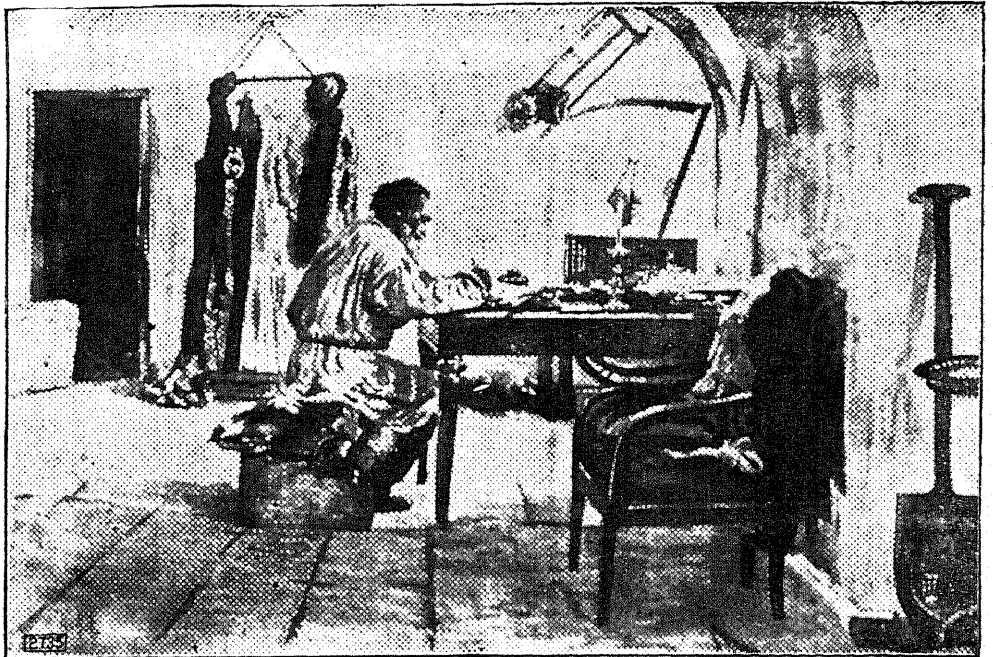
Zu Tolstoi's 80. Geburtstage.

Am 9. September d. J. a. St. begeht Graf Leo Tolstoi seinen achtzigsten Geburtstag, den die einen den Sonderling und Fanatiker nennen, die andern als das Ideal eines Menschen und Christen, gleichsam als Propheten einer neuen Weltordnung in den Himmel erheben. Geboren in einem vornehmen altrussischen Hause,

nen Namen in immer weitere Kreise. Die tiefe Einsamkeit des Gutes und das völlig zurückgezogene Leben Tolstois begünstigten seinen Hang zum Grübeln und Denken und ermöglichten die Aufstellung eines ganzen philosophischen Systems, das sich namentlich die Volksbildung angelegen sein ließ. So kam Tolstoi zur Grün-



Graf Leo Tolstoj.



Graf Leo Tolstoj in seinem Arbeitszimmer.

auf seinem Gute Jasnaja Poljana, erhielt er eine gute, aber sich in dem Rahmen der damals in den Adelskreisen üblichen Anschauungen haltende Erziehung, die durch das juristische Studium auf der Universität Kasan noch vertieft wurde. Dann trat er wie alle Söhne der russischen Adelsfamilien in das Heer bei der Artillerie ein und machte den Krimkrieg mit. Er nahm sodann seinen Abschied und ließ sich endlich nach mehrjährigen Reisen auf seinem väterlichen Gute dauernd nieder, wo er sich 1862 mit der Tochter eines Moskauer Arztes vermählte. Jetzt begann seine schriftstellerische Tätigkeit, die ihm rasch den Ruf eintrug Auslandes bedeutendster Schriftsteller zu sein. Seine Romane „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenin“ waren geradezu Meisterwerke der russischen Literatur, und eine Fülle von Erzählungen und Novellen trug sei-

ner „Freien Schule“ auf seinem Gute, deren Ziele er in einer eigens dazu begründeten Zeitschrift darlegte und verfolgte. Die Pädagogik brachte ihn auf die Theologie. Seine Auslegungen des Evangeliums sind mustergültig und stellen durchweg neue Gesichtspunkte auf. Zur Popularisierung seiner religiösen Anschauungen aber verfaßte er eine Reihe religiöser, moralphilosophischer und soziologischer Abhandlungen. Den Haupterfolg aber erzielte er dadurch, daß er selbst als Apostel seiner Lehre von der Nächstenliebe und Bedürfnislosigkeit mit gutem Beispiel voranging und selbst ein Muster für seine Jünger wurde. Er lebt, auf Rang und Stand verzichtend, wie ein einfacher Bauer unter Bauern und unterstützt jeden nach Kräften mit Rat und Tat. — Auch in das politische Leben griff er ein.



Grazia.

Skizze aus dem Zigeunerleben
von N u n y W o t h e. ****

„Starr' nicht so trostlos in die öde Ferne,
Zigeunerkind!
Ob deinem Haupte rauscht schon in den Zweigen
Novemberwind.
Was soll im schwarzen Augenpaar die Träne,
Du fremdes Kind.
Sagt dir ein Mund, wie schön die Augensterne,
Voll Tränen sind?
D traue nicht solch leeren Schmeichelworten,
Betörtes Kind!“

Gola Luigi.

Wie ein Silberband schlängelte sich ein plätscherndes Bächlein durch die im Mondenlichte schimmernde Heide. Am Ufer kauert, hinter einer wilden Rosenhecke versteckt, ein Mädchen, halb Kind, halb Jungfrau, ein buntes phantastisches Gewand umschloß die zarte Gestalt, eine breite gelbseidene Schärpe war lose um den Leib geschlungen, und das Köpfchen schmückte ein seidenes Tuch von Purpurseide. Goldmünzen klirrten um die wie gelblicher Marmor leuchtende Stirn, über welcher glänzendes nachtschwarzes Haar quoll. Goldspangen schmückten die Arme, und Perlen und Geschmeide Hals und Nacken. Nachtschwarze Augen leuchteten unter den langen dunklen Wimpern schon hervor, wie flatternde Vögelin.

„Alles still, alles ruhig!“ flüsterte die kleine Zigeunerin, und Grazia kann weiter ziehen. Dort glüht noch die Asche vom Feuer der Gefährten, die jetzt fort über die weite Heide, fort über die Berge wandern. Ob sie Grazia vermissen werden? Ja gewiß, wenn sie sich morgen zum Reigen schwingen — eher nicht! Ingo, der Getreue, wird sie täuschen.

Dort glänzt das schimmernde weiße Schloß herüber, wo der blonde Graf auf Grazia harret. O, wie süß waren die Nächte in seinem Garten, wo die Rosen weiß und rot im Mondenlichte flammten, gerade so schön wie in der Heimat. — Großmutter schalt, wenn Grazia sich aus dem Lager der Gefährten stahl, um bei Mond und Sternenschein mit dem Geliebten durch den Garten zu wandern, aber Grazia läßt sich nicht schelten, sie ist frei,

ein riesenhaftes Weib mit dichtem grauem Haar, das ihre Gestalt wie ein Mantel umwallte, und erhob drohend die starkknochige Hand, vernichtende Blicke auf das Mädchen schleudernd.

„Grazia ist frei, Großmutter, eine Königin!“ sagte das Mädchen stolz und erhob sich hinter der Rosenhecke.

„Nicht mehr, wenn Du aus unserem Lager entweichst, unserem Stamme untreu würdest,“ entgegnete Sozo finster. „Komm, folge mir; nicht weit ab sind die Gefährten, sie harren unser.“

„Nein, Großmutter, ich bleibe, in den Sternen steht es geschrieben.“ —

„Die Sterne lügen,“ murmelte die stolze Greisin zwischen den zusammengepreßten Zähnen.

„Törichtes Kind,“ fuhr sie dann auf das Mädchen ein, „wer gab Dir Kunde von den Sternen? Ich, Sozo, die Weise, die Königin Deines Volkes, kann allein Dein Schicksal künden.“ —

„So nenn' es“, sagte Grazia kalt.

„Der Stern Grazias strahlte im Feuer- glanz,“ sagte die alte Zigeunerin langsam, „bis der bleiche Mann begehrend ihr nahte. Glück, Reichthum und Macht winkte Dir an Ingos, unseres Königs, Seite, Du aber blicktest verachtend auf den Mann unseres Volkes, den Liebling der Gestirne, und wandtest Dich dem blonden Grafen zu, der Dein kindisches Herz gewann. Da erblich Dein Stern — eine kurze Weile noch, und er sank auf ewig.“

„Du lügst, Großmutter!“ rief das Mädchen wild, und wie Goldschmuck unter Kohlen blitzen ihre Augen unter dem schwarzen Haar. Die alte Zigeunerin zuckte zusammen. „Ich lüge nicht, Grazia, sagte sie weich und es war, als zittere die grobe Gestalt. „Komm, mein Stern, meine Taube, mein schlankes Reh, komm mit zur Heimat, wo die Rosen blühen und die Traube glüht, komm fort von dem Mann, der Dein Herz betört, sei unser, sei mein, gehöre dem Ingo an als seine Königin.“

„Ich bleibe,“ sagte das Mädchen fest, „auch hier in seinem Garten blühen die Rosen und über uns schimmern die Sterne.“

„Sei barmherzig, Grazia,“ zitterte es noch einmal von den Lippen der Greisin, „folge mir zu Glück und Glanz.“

Das Mädchen schüttelte finster das Haupt. „Einst war ich die mächtigste Königin in unserm Reich und die weiseste der Frauen“, rang es sich aus der alten Zigeunerin



Die neue Gala-Uniform der päpstlichen Schweizergarde

(Fort Seite 293.)

ein freies kleines Königskind, Großmutter hat es oft gesagt und Grazia hat es über die Heide gesungen, bis Graf Winter kam. Da verlernte Grazia das Singen, weil ihr Herz brannte und Sehnsucht trug nach dem blonden deutschen Manne. „Nur kurze Zeit noch, dann bin ich bei ihm, — bald schlägt die Stunde, die mich mit ihm eint.“

„Sozo, die Mutter, die Königin Deines Volkes, verbietet Dir, dem fremden Manne zu folgen,“ klang plötzlich eine harte Stimme an Grazias Ohr, und vor ihr stand, wie aus der Erde gezaubert,



Die neueste Aufnahme Tolstors

Munde, „und ich hatte ein Kind, Grazia, ein Kind, schön wie der junge Tag und lieblich wie die Rosen im Heimattal. So schön wie Sittah tanzte keine Tochter unseres Volkes, und wenn sie sang, war es so silberhell, wie hier das Bächlein rauscht.“

Wie wir jetzt ziehen, so zogen wir damals schon ruhelos über die braune Heide. Ich lag am Feuer in einer lauen Nacht und



Die Villa in Jasnaja Poljana.

blickte, während die Gefährten beim Becherklang und Würfelspiel saßen, zu den Sternen auf. Dort stand meines Kindes Stern hell und glänzend, und als ich die Hände anhub, zum Sternengott für mein Kind zu beten, da erblickte ich den Stern und schoß zur Erde. Zur selben Stunde verschwand auch Sittah aus unserem Lager, und ich habe sie nie wiedergesehen. Nur dich, Grazia, ihr Kind, schickte sie uns in ihrer Sterbestunde als künftige Königin unseres Volkes. So wollte es Deine Mutter; Grazia, folgst Du mir jetzt? Die Zeit eilt und die Gefährten werden nicht länger weilen.“ Grazias warme Tränen tropften auf die grobe Hand der Alten. „Sei barinherzig, Großmutter, ich kann nicht! Grazias Stern flammt nur in seiner Nähe!“

Die Greisin riß sich ungestüm von ihrer Enkelin los. Alle Weichheit war aus ihrem Antlitz verschwunden, und ihr graues Haar wehte gespensterhaft im Winde.

„So sei verflucht bis zu der Stunde, die Dich wieder in unsere Mitte führt. Fern ab von Deinem Volke sei Leid Dein Teil, jedes Blatt, jedes Halmchen, das Du schaukst, wecke das Heimweh nach Deinem Volke. Jeder Stern sei Dir eine Mahnung Deiner Verlassenheit, jedes Bächleins Rinnen eine Tränenflut voll bitteren Wehs!“

Und die Alte trat zum Bach und schöpfte sein Wasser mit der hohlen Hand und murmelte leise beschwörende Worte in die Wellen, dann nahm sie ein goldenes Kettlein von ihrem Halse und senkte es in die Tiefe, zuletzt brach sie einige Zweige der Heckenrosen ab und warf sie in die plätschernde Flut. Dann sagte sie tief aufatmend: „Wie ich das einzige Andenken an Deine Kindheit und Jugerd — das Kettlein Deiner Mutter — hier versenke, so begrabe ich meine Liebe zu Dir, die eingefargt ist für alle Zeiten. Eingefargt wie Dein Glück, Grazia, Du Abtrünnige unseres Volkes,“ sagte die Greisin mit erhobener Stimme und verschwand zwischen den Fichten.

Das Bächlein rauschte, und das Mondlicht lag schimmernd auf dem Köpchen des kleinen Zigeunermädchens, in deren Ohren noch gellend der Fluch der Alten hallte. Dann aber war es, als trüge die Luft den bestrickenden, süßen, duf-tigen Hauch des Rosengartens aus der Ferne herüber, und

jauchzend, mit den kleinen Füßen kaum den Boden berührend, flog Grazia über die Heide, dem Marmorschlosse zu.

Die Rosen blühten im Garten und senkten träumend ihre Häupter. Dem kleinen Zigeunermädchen aber, daß, von eines Mannes Arm eng umschlungen, durch die Gänge schritt, war es, als ginge ein Flüstern von den Rosen aus, ein seltsames Flüstern der kleinen Blumen-seelen von Glück und Liebe. Der blonde Mann aber an des Wunderkinds Seite küßte die strahlenden Sternenaugen und flüsterte innig zu ihr hernieder:

Sagen darf ich Dir — wir sind allein —
Daß mein Herz ist ewig,
ewig Dein!

Grazia schwiegte sich fest an den geliebten Mann, und Frau Nachtigall plauderte in süßen Liedern mit den Rosen weiß und rot.

Durch die einsam rotblühende Heide bewegt sich ein Zigeunerzug. Allen voran schreitet ein Weib. Groß und mächtig ist es anzusehen, die Schultern unwallt von einem herrlichen Silbermantel weißer Haarwellen. Flammend und stolz blickt ihr dunkles Auge. Sie hat erreicht, was sie wollte. Grazia ist zurückgekehrt zu ihrem Volke. Was tut es, daß man das arme kleine Zigeunerkind, das vor einigen Tagen müde, bleich und abgehört bei der Truppe eintraf, auf einer Bahre, aus rohen Baumstämmen gezimmert, im Zuge trägt? Grazia war bei ihr, bei ihrem Volke, das war für Zojo genug.

„Nimm den Fluch von mir, Großmutter,“ hatte sie mit aufstrebenden Augen zu Füßen der Greisin gebeten, oder ich sterbe!“

Und die alte Zigeunerin hatte Grazia jauchzend in die Arme geschlossen und Freuden-tränen geweint, daß das Kind ihrem Volke zurückgegeben. —

Nach und nach hatte sie denn auch von der Enkelin erfahren, was sie wissen wollte.

Grazia war des blonden Mannes Weib geworden, mit Gold und Seide hatte er sie überschüttet; geliebt und auf den Händen getragen von ihm, war sie wie ein köstliches holdes Feenkind, aber eins konnte er ihr nicht geben, die braunen Gefährten, die über die Heide zogen. Tag und Nacht hörte Grazia das Cymbal, sehnte sie sich im Tanze zu fliegen und frei hinaus zu singen über die öde Heide wie die Lerche in der Luft. Der Fluch der alten Zigeunerin wirkte fort und fort. Oft zog es Grazia zum Bache, den sie mit bloßen Füßen durch-watete, das versenkte Kettlein zu suchen, damit sich der Zauber löse. Alle Zärtlichkeit ihres Gatten, all' seine hingebende treue Liebe konnte das Heimweh nach ihrem Wunderland nicht bannen. Immer mächtiger wuchs es empor, und



Die Brandruinen von Stambul

(Text Seite 293.)

immer bleicher wurde die Zigeunerin. Und eines Tages, als wieder ihr Herz in Sehnsuchtsqual erschauerte nach ihrem Nomadenzelt auf öder Heide, da trug man den Grafen herein in das Marmorschloß.

Wleich war sein Antlitz und Blut färbte die Stirn: Graf Günter war tot — ein Sturz vom Pferde hatte sein junges Leben geendet. Grazia klagte und jammerte nicht, tränenlos blickte ihr Auge auf den geliebten Mann, stumm küßte sie die kalten Lippen, die starren Hände. Stumm stand sie auch, als man ihn einsargte, wie damals die Großmutter ihre Liebe und Grazias Glück in der Mondnacht, stumm blieb sie auch, als man ihn in die kalte Familiengruft senkte; nur als sie sich allein fand in dem öden Schlosse, da schrie sie auf in heißem qualvollem Weh. Noch in derselben Nacht entfloß sie über die Heide, die Gefährten zu suchen.

Und sie fand sie, die braunen Männer und Weiber ihres Volkes, Ingo, den König, den Getreuen, und Zogo, ihre Großmutter, und die weiseste der Frauen, alle fand sie, aber ihr Herz blieb einsam und still.

Der Zug machte Raß. Unheimlich fegte der Wind über die Heide. Graue Wolken jagten am Himmel und der Mond warf dazwischen sein gespenstisches Licht.

„Laßt mich ruhen, dort, wo das Bächlein rauscht,“ bat Grazia die Gefährten, die sie trugen.

„Siehst Du meinen Stern, Ingo?“ fragte sie angstvoll den braunen Mann an ihrer Seite, der zärtlich zu ihr herniederblickte.

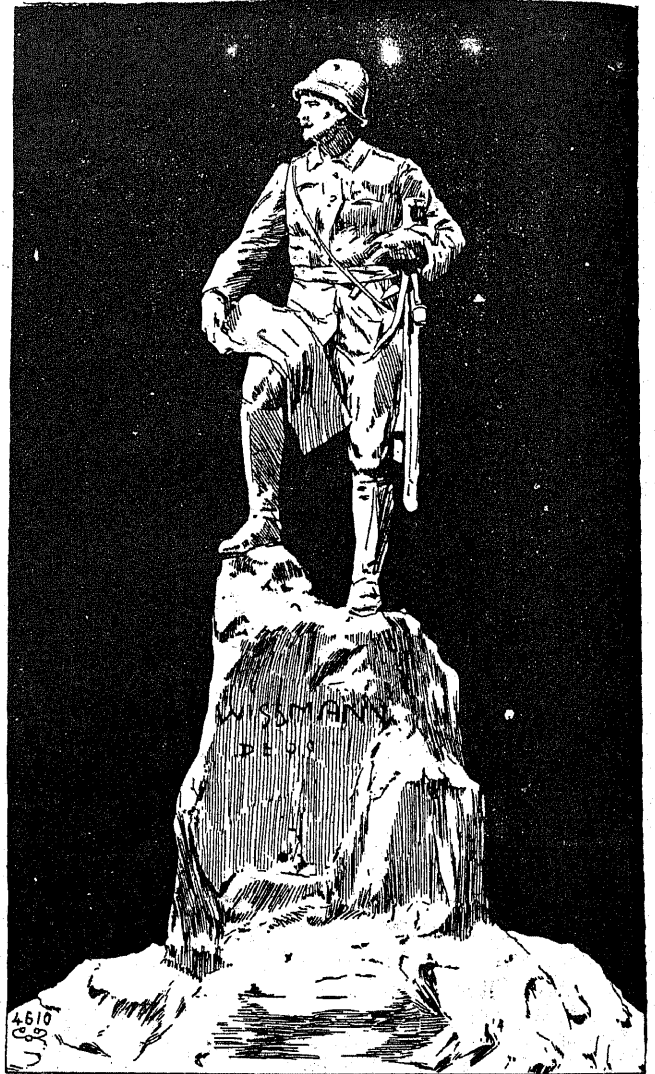
„Mein, Grazia, aber bald, wird er strahlen, hab' Geduld.“

„Großmutter, strahlt Grazias Stern?“ lispelte Grazia der alten Zigeunerin zu, die sich soeben zu ihr niederbeugte.

„Geduld, mein Gottkind, mein Engelchen, mein Püppchen,“ sagte die Alte zärtlich, „bald grüßt er Dich.“

Grazia lächelte. Sie dachte an das Heimweh, das sie gehabt nach der braunen Heide, nach Freiheit, und nun kam es wie heiße Sehnsucht über sie nach dem stillen Schlosse. Vorbei! Vorbei!

Gefang und Spiel tönte von den Gefährten zu Grazia herüber. Sie



Das Wissmann-Denkmal in Bad Lauterberg.

(Text Seite 293.)

achtete nicht darauf, ihre schwarzen Augen hingen am Wolkenshimmel, und der Mund zuckte in heißem Weh;

Die Mondensstimmer fliegen,
Als sah' ich unter mir
Das Schloß im Tale liegen,
Und ist doch weit von hier.
Als müßte in dem Garten,
Voll Rosen weiß und rot,
Mein Liebster auf mich warten,
Und ist doch lange tot.

„Dein Stern, Grazia! Dein Stern!“ jubelte die alte Zigeunerin auf, und zeigte mit der knochigen Hand zum Himmelszelt, wo soeben ein Sternlein durch Wolken brach.

Aber Grazia hörte sie nicht — sie war selbst zu ihrem Stern gegangen, das Nomadenkind.

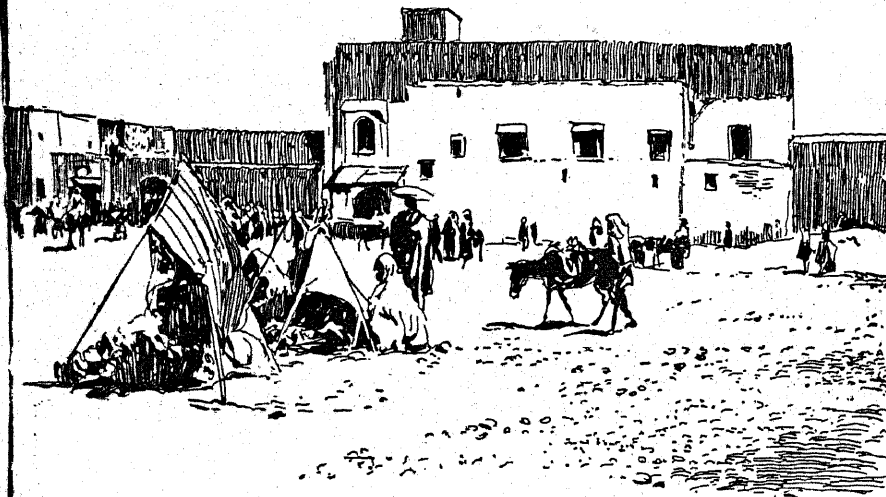
„Die Sterne lügen!“ schluchzte Zogo auf und warf sich über Grazias leblose Gestalt, und ihr schimmerndes Haar bedeckte das Zigeunerkind wie ein silberner Mantel.

Das Mondlicht brach durch die Zweige und küßte schmeichelnd die toten Lippen Grazias.

„Die Sterne lügen,“ flüsterte auch Ingo zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor, und seine heißen Tränen flossen unaufhaltsam in die murmelnden Wellen des Baches.

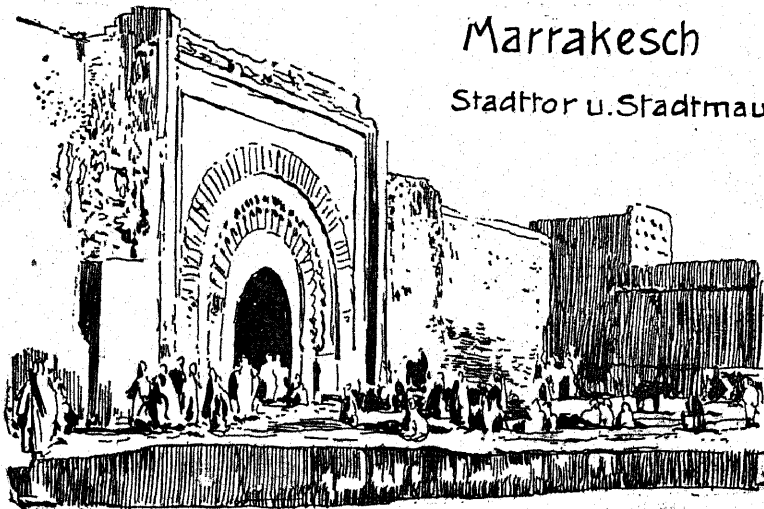
Leise klangen die Klagegesänge der Zigeuner über ihr totes Königskind, über allen aber strahlte hell und glänzend — Grazias Stern.

Das Haus Mulay Hafids



Marrakesch

Stadtter u. Stadtmauer



(Text Seite 293.)

Zu unseren Bildern.

*

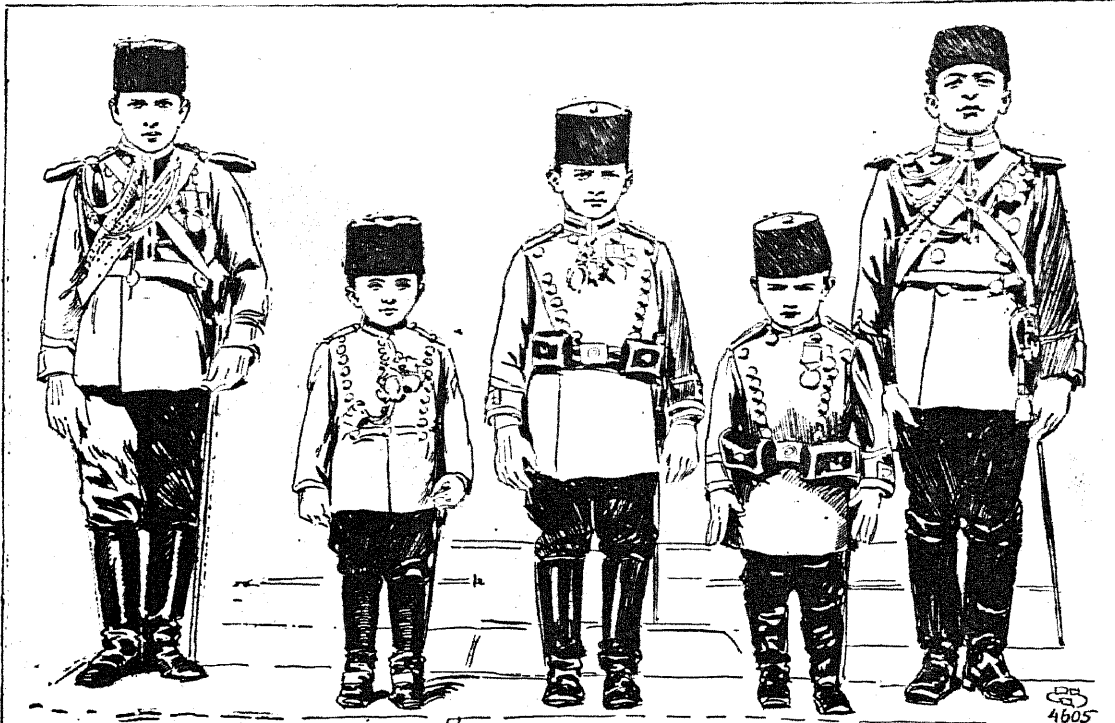
Bilder aus Marakesch. (Seite 292.) Der Kampf zwischen Mulay Hafid und Abdul Mis, der schon zu Ungunsten des letzteren entschieden zu sein schien, soll angeblich in der letzten Zeit eine Wendung erhalten haben, wenigstens lassen französische Telegramme dies erkennen. Wir wollen nicht annehmen, daß die Franzosen damit eine bewußte Irreführung der öffentlichen Meinung bezwecken. Der Feldherr des Abdul Mis Mtugi steht danach mit einer kriegsgeübten Matralla zwanzig Kmtr. von Marakesch. Er muß sich sehr sicher fühlen, denn er hat den Gouverneur Glau von Marakesch zur Übergabe der Stadt und zur Anerkennung Abdul Mis auffordern lassen. Man hat Marakesch

schleunigst in Verteidigungszustand versetzt, da Mtugi indessen über eine vortreffliche Artillerie verfügt, so wäre wohl Widerstand unmöglich. Indessen ist der Stamm der Rehamnas, dem Mulay Hafid seine Ausrufung zum Sultan zu danken hat, zur Unterstützung der geschlagenen Mahalla Mulay Hafids unter Irrau aufgebroschen. Man wird daher noch den Zusammenstoß vor den Toren der Stadt abwarten müssen, bis sich ihr Schicksal entscheiden kann. — Unser Bild führt unseren Lesern die bemerkenswertesten Baulichkeiten vor Augen.

Das Wisemann-Denkmal in Lauterberg. (Abbild. Seite 293) Zu Ehren des durch einen Unglücksfall so rasch aus dem Leben geschiedenen Afrikaforschers von Wisemann wird demselben am 4. September, dem 55. Geburtstag, in seiner Vaterstadt Lauterberg ein Denkmal errichtet worden. Das Denkmal stellt sich als eine 3,30 Mtr. hohe Bronzestatue dar, die auf einem gewaltigen erraticen Block aus Granit steht und einen wichtigen Eindruck macht. Rings um den Granitsockel liegen weitere erratiche Blöcke

aus allen Teilen des Reiches. Vorn trägt der große Granitblock die Inschrift „Wisemann“, hinten eine Metallplatte mit der Widmung „Deutschlands großem Afrikaner Hermann von Wisemann, geb. 4. Sept. 1853, gest. 15. Juni 1905, das dankbare Vaterland.“

Der Prinzregent von Bayern auf der Jagd. Zu den Lieblingszerstreuungen des greisen, jetzt 87 Jahre zählenden Prinzregenten gehört noch immer die Jagd. Am liebsten kraxelt er zu Fuß durch die Berge, nur den alten Förster zur Seite, und unbekümmert um Sonnenschein, Sturm oder Regen. Unser heutiges, untenstehendes Bild zeigt uns, wie der Prinzregent sich auf entlegene Jagdreviere begibt. Hoch zu Roß zieht er durch die prächtigen Bergwälder Oberbayerns bis zur Stelle, wo er den eigenen Weinen mehr vertraut und die Mehrzahl seiner Getreuen zurücklassend, allein mit seinem Förster zum fröhlichen Jagen aufbricht.



Die fünf jüngsten Söhne des Sultans d. Türkei

(Text Seite 279.)

Die neue Gala-Uniform der Schweizergarde. (Abbildung Seite 290.) Die päpstliche Schweizergarde hat eine neue Parade-Uniform erhalten, die in ihrer ganzen Art sich genau an die Uniform anschließt, welche sie bei der Begründung der Garde durch den Papst Julius II. erhalten hat. So sind die alten Helme, die Brustpanzer mit der alten Halskrause wieder eingeführt werden, Uniformstücke, die nur bei hohen Festen angelegt werden, wenn die Garden den Papst auf dem Tragesessel zu geleiten haben. Die Ausrüstung ist deutsches Fabrikat aus Berliner und Münchener Anstalten und stellt ein Geschenk der deutsch-schweizerischen Katholiken an den Papst dar, der binnen kurzem sein 50jähriges Priester-Subiläum begeht.



Jagdausflug des Prinzregenten v. Bayern in Hohen Schwangau.

(Text anstehend.)

die furchtbaren Verheerungen in dem alten Stambul. Gerade die ältesten und verwittertsten Stadtteile, welche eine Sehenswürdigkeit gerade für die Fremden bildeten, sind den Flammen zum Opfer gefallen, allerdings hatten diese Holzbaracken den Überstand,

Zum Brande in Konstantinopel.

Wir geben S. 291 eine Darstellung über eine Darstellung über

ein wahrer Krankheits und Pestherd zu sein, der damit gehoben ist. An Stelle der Trümmer wird eine moderne Stadt gesetzt werden, die den Fremden zwar keine Anziehung sein wird, aber für den Gesundheitszustand Konstantinopels von wesentlicher Bedeutung ist, das doch nur das Einfallstor von Europa bildet. —

Die jüngsten Söhne des Abdul Hamid. Das Bild Seite 293 zeigt unseren Lesern die jüngsten Söhne des Sultans der Türkei, der insgesamt 200 Söhne besitzt, von denen allerdings nur sieben den offiziellen Titel kaiserliche Hoheit führen. Der Sultan ist z. B. 66 Jahre alt und sein jüngster Sohn wird im September d. J. sein achttes Lebensjahr zurücklegen. Der älteste Sohn Selim ist 1870 geboren und ist Offizier, kommt aber für die Thronfolge nicht in Betracht, da als Thronfolger die Brüder des betreffenden Herrschers in Frage kommen. Ebenso wie Abdul Hamid 18,6 seinem Bruder Murad folgte, so wird er f. B. von seinem jetzt 64 Jahre zählenden Bruder Muhammed abgelöst werden, der dann unter dem Namen Muhammed V. den Thron besteigen wird. Außerdem muß man in der Türkei im Falle eines Thronwechsels stets auf Überraschungen gefaßt sein.

da das Hifthorn hallt, ist jetzt gekommen. Ihr rufen wir ein von Herzen kommendes Willkommen entgegen.

Jagd und Jagdfremde waren von jeher den germanischen Volksstämmen etwas Ureigenes. Schon Tacitus belehrt uns darüber in seiner Germania. Im Mittelalter bildeten sich ganz besondere Formen des Jagdwezens heraus, deren heute gebräuchlicher Waidmannssprache zu

finden sind. Die Waidmannsgebräuche sind freilich im großen und ganzen ausgestorben. Und doch wurde ihre strikte Zurechtweisung in früheren Zeiten streng beobachtet. Namen Verstöße gegen diese Gebräuche vor, so wurden sie meist sofort gehandelt. U. a. wurde z. B. ein solcher Delinquent über einen erlegten Hirsch gelegt und mit drei mit dem Waidmesser oder Hirschfänger verarbeiteten Schlägen bedacht. Jeder dieser Schläge war von einem bestimmten Spruche begleitet: „Ho, ho, das ist für meine gnädige Herrschaft!“ — Beim zweiten hies es; „Ho, ho, das ist für Ritter und Knecht!“ Beim dritten endlich wurde dem armen Sünder zugerufen: „Ho, ho,

Bilder von der Rebhuhnjagd.



Jagdsaison: „Pack an, Feldmann!“

das ist das edle Jägerrecht.“ War diese dritte Formel gesagt, so lösteten alle Versammelten ihre Hirschfänger und der also Bestrafte mußte sich vor ihnen verneigen und sich höflichst für die erhaltenen Schläge bedanken.

Derartige Sprüche gingen natürlich viele um. Oft waren es auch Zaubersprüche, deren Hersagen unter bestimmten Zeremonien bei der Jagd auf besonders gefährliche Tiere gegen allerlei Unfälle schützen sollte. Natürlich fiel ihre Blütezeit in jene Periode, da man noch mit Spieß und Messer auf die Jagd zog, wo es auf den persönlichen Mannesmut ankam und die weittragende Flintenkugel noch zu den unbekanntesten Dingen gehörte. Damals entwickelte sich auch eine reiche volkstümliche Jagdpoesie, die im Jägertum selbst geboren ward und allem Kunstgesange fremd und fern stand. Heute ist das ganz anders geworden.

Diese Jagdpoesie bildete eine ganze Literatur für sich. Bekannt ist:

Es blies ein Jäger in sein Horn,

Wohl in sein Horn,
Und alles, was er blies, das war verlorn.

Hop sa ja ja,
Dra ra ra ra,
Und alles, was er blies, das war verlorn.

Überhaupt hat der Volksmund unendlich vieles und reichhaltiges auf diesem Gebiete geschaffen, das leider noch immer nicht genügend bekannt ist. Hierher gehört z. B. auch:

Es wollt ein Jäger jagen,
Dort woß vor jenem Holz,
Was sah er auf der Heiden?
Drei Fräulein häßlich und kotz.



„Schön Apport!“

Hallih und Halloh!

Gedicht und Plauderei zum Jagdbeginn von Ernst Weisler.

Hör ich nicht das Hifthorn klingen,
Jagt die Meute nicht durch's Feld?
Jägerlieder hör' ich singen
Unterm blauen Himmelszelt!

Koffelhuf zerstampft die Schollen, —
Augen blitzen frisch und froh, —
Der Gewehre Donner rollen
Mit Halli und mit Hallo!

Jagdbeginn. — Nun kommst zu Ehren
Edles Waidwerk wieder du!
Lange mußtest du verzehren
Dich in latschenloser Ruh!
Doch jetzt ruft dich das Gejaibe
Und du folgst ihm frisch und froh,
Hell glüht deine Jägerfreude
Mit Halli- und mit Hallo!

Waidmannsheil! Die Hörner blafen
Und der Müde knurrt und bellt,
Und es springen schnell die Hasen
Durch den Wald und übers Feld!
He! Wie da die Flinten knallen
In den Herbsttag frisch und froh!
Waidmannsheil euch Jägern allen
Mit Halli und mit Hallo!

Wenn die Blätter zu gelben beginnen, wenn die Zugvögel fortziehen, wenn der Sommer stirbt, dann nimmt die Jagd ihren Anfang. Und diese Zeit,



Rebhuhn ohne Sauerkohl.

Neue Moden.

All den Helligkeiten und Farbigkeiten des Sommers legt sich eine ziemlich seriöse Herbsttracht entgegen; gedämpft in den Farben sowohl als schlicht in der Form.

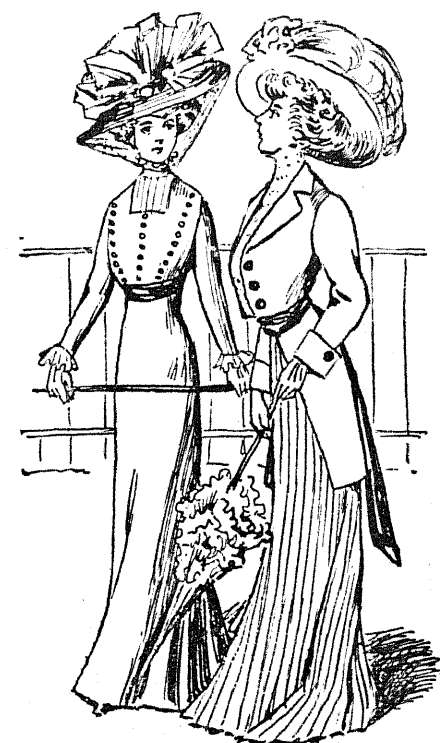


Fig. 1. Engan-
liegendes
Kleid aus rau-
hem Stoff.
Fig. 2. Kostüm mit libellen-
blauer Bengaline- oder
Tuchjacke und gestreiftem
Tuchrock.

druckten japanischen Seidenstoffen oder Stickereien, mit schwarzem Laffet eingefasst, oder Westen aus Kornblumenblauem, cerise, smaragdgrünem Spiegel-sammet oder aus alten, farbenfreudigen Damastgeweben. Dann macht man hier in Wien eine Art auf dem Handwebstuhl geflochtener Westen aus gekreuzten Bändchen und Vorten, meist Erzeugnisse nach Künstlerentwürfen im neuwienerschen Stil. Lederwesten, Seimwandwesten mannigfacher Art, sogar Pelzwesten vervollständigen das Schneiderkostüm zu einer Coutoutcas-toilette. In der Regel werden unter der Jacke alle die transparenten, weißen Tüllpliffes- und Watistickereiblusen wieder getragen, die uns die letzten



Fig. 3. Mantel mit Schal-
trage und weitem
Ärmel.
Fig. 4. Trotteurkostüm.
Jacke mit Sturm-
tragen.

Ihrer meistens diagonalen Webeart ebenso aus, wie durch den matten Ton ihrer sehr verschiedenartigen und oft unglaublich kombinierten Farben: Rot, Grün, Blau, Violet, Goldbraun, Gelb, Licht und Dunkel, aber stets wie durch eine gebrochene Beleuchtung gedämpft. Man hat für diese Farben, ebenso wie für die weiche Webeart die Benennung „Charmeuse“ gefunden, die man auf alles, auch auf die Wollengewebe anwendet, vorausgesetzt, daß sie den Eindruck unendlicher Weichheit machen; dies Wort soll den ganzen Stil der kommenden Mode bezeichnen. Was von den Seidenfärbungen gesagt wurde, gilt auch für die neuen, herbstlichen Wollstoffe, nur daß hier besonders tiefe, schwarz-

liche Nuancen bevorzugt werden, oder aber etwas gedämpfte lichtere Farben mit schwarzen Streifen oder Karos. — Nur die braunen, fenschfarbigen, khafigelben Far-
ben bestehen in voller Lebhaftigkeit auch für den Herbst und Winter. Ungewöhnlich modern und wirklich hübsch ist das dunkel und dabei leuchtende Libellenblau, ganz anders im Eindruck als das viel zu scharfe Frauen-
blau. Libellfarbe wird namentlich für Paletots zu gemusterten Mänteln eine Vorzugsmode sein. (Siehe Fig. 2 u. 6.) Speziell für solche Paletots sind die starkfädigen Ripstoffs zu glatten oder gemusterten Tuchrücken geschaffen worden, desgleichen sehr dicke und weiche, stark gerippte Bengalines. Dunkel-farbig gestreifte Stoffe mit hochaufliegenden schwarzen Rippen geben schön-



Fig. 6. Paletot aus Ripstoff.

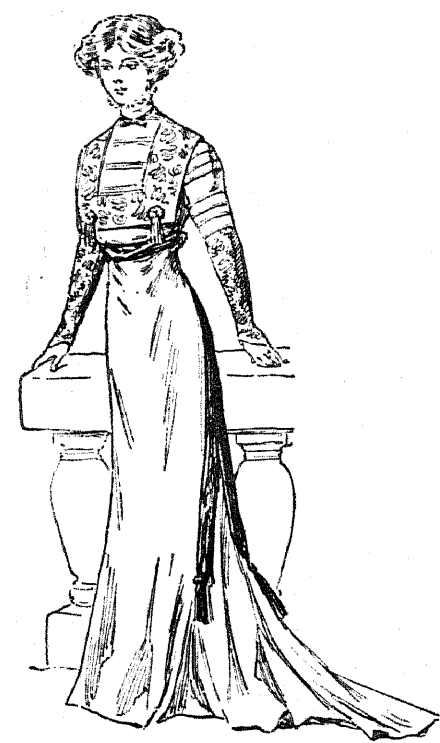


Fig. 5. Elegantes Haus- oder Gesellschaftskleid.

Sammetartigen Changeanteffekt, während die gestreiften und besonders die karierten, dann auch sehr dunkel vielfarbig schottischen, seidenglatten Tuchstoffe merkwürdig an die Moden aus der Mitte der sebziger Jahre erinnern. Die neuen Herbstmäntel sind auffallend lang, aus Licht und breit gestreiften Stoffen, oft mit blanken, halbbugeligen Metallknöpfen und mit bunten Tuch-ausschlügen ausgestattet. Die Form ist halbweit, manchmal im Rücken mit gekürzter Taillentlinie, manchmal mit angeschnittenen, jedenfalls aber glatt und sehr weit eingesetztem Ärmel (wie Abb. 3).

Uns allen ist zu ersehen, wie sehr sich die Herbstmode bereits geklärt hat. Unsere der bekanntesten Lippheideschen Modenwelt entnommenen Abbildungen zeigen daher bereits typische Erscheinungen dieser Saison.

Was für ein Weib ich wünsche.

(Eingesandt.)

Ich wünsche ein Weib von mittlerer Art,
Nicht allzu plump, nicht allzu zart,
Nicht allzu jung, nicht allzu alt,
Nicht allzu heiß, nicht allzu kalt,
Nicht allzu groß, nicht allzu klein,
Nicht allzu grob, nicht allzu fein,
Nicht allzu hart, nicht allzu weich,
Nicht allzu arm, nicht allzu reich,
Nicht allzu kühn, nicht allzu blöd,
Nicht allzu kühn, nicht allzu spröde,
Nicht allzu klug, nicht allzu dumm,
Nicht allzu laut, nicht allzu stumm,
Ich wünsch ein Weib, das mich als Mann,
Bis in das Alter lieben kann,
Nicht eines, das an Ahnen reich,
Nur mir an Gut und Blute gleich,
Ein Weib, das für die Tugend brennt,
Nicht alle seine Gaben kennt;
Ein Weib, das, was es auch begehrt,
Zuerst des Mannes Willen ehrt,
Das, mit der Wirtschaft wohl vertraut,
Stets auf dem Ruhm der Küche schaut,
Ein Weib, als Krone für den Mann,
Das sammelt, das auch sparen kann,
Aus Wohl des Hauses nur bedacht
Nicht nascht und keine Schulden macht,
Das lieber Unrecht trägt als tut,
Und nie verliert den heitern Mut.

Emil J. . . .

Aus unseren Cabarets.



Original-polnisches Bauernduett Luba.

In dem Künstlercabarett „Mantuffel“ lenkt das Original-polnische Bauernduett Luba allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Das ausgezeichnete Künstlerpaar (Fräul. Fertner und Herr Wisniewski) feierten allabendlich mit einer langen Reihe selbstverfaßter Couplets und Chansons glänzende Triumphe. Wir bieten heute unseren Lesern eine photographische Aufnahme des Duetts, das soeben seinen Gastspielcyclus in Lodz beendet und eine Tournee nach dem Kaiserreiche unternommen hat. Das Repertoire dieses modernen Künstlerpaares ist sehr reichhaltig und originell und weist neben zahlreichem prickelnden Chansons eine Fülle amüsanter Couplets von satyrisch humoristischer Färbung auf. Der Vortrag ist stets temperamentvoll belebt und zeichnet sich durch Schneid und Verve aus. Fräul. Fertner ist eine anmutige liebreizende Erscheinung, die über eine schöne Stimme verfügt.

Dreißilbige Charade.

Die ersten zwei — 's ist nicht zu sagen,
Was sie verbreitet schon umher,
Was Böses sie und Gut's getragen
Von Land zu Land, vom Fels zum Meer:
Sie leben schwer oft unterm Drucke,
Sind gar verschiedentlich begehrt,
Oft dienen sie zu buntem Schmucke,
Sind wertlos bald, bald reich an Wert.
Die Silbe 3, du kannst sie schauen
In Haus und Hof, in Dorf und Stadt,
Bei Knaben, Männern, Mädchen, Frauen,
Bald klein, bald groß, bald rauh, bald glatt;
Sie dienet gar verschiedenem Streben,
Ist auch verschieden an Gewicht;
Doch wenn sie dir einmal gegeben,
So hebt sich dein Empfinden nicht.
Nun füg die 1, 2, 3 zusammen
Und denk an einen schlimmen Ort,
Der Hölle denk mit ihren Flammen,
An Dante's oft zittertes Wort;
Mitleidig aber denk an jene,
Die dorten ruhn in enger Hüt,
Und widme ihnen eine Träne —
Sie meinten's „meerschenteels“ so gut!

Die Auflösung der Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Spiegelstecherei.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert und Karl Schilde.

Die Auflösung des Worträtsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Laofoon. Laon.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert und Karl Schilde.



Anagramm.

- | | |
|--------------------------|-------------------------|
| a. | b. |
| 1. Abkömmling | — Blume. |
| 2. Alter Gott | — siegreicher Khatif. |
| 3. Zeichen | — Gefäß. |
| 4. Vorname | — Klebstoff. |
| 5. Himmelskörper | — Vorname. |
| 6. Nahrung | — Pflanzenteil. |
| 7. Weibliches Wesen | — Teil des Baumes. |
| 8. Männlicher Schmutz | — Gangart. |
| 9. Heilmittel | — Stadt in der Schweiz. |
| 10. Nahrungsmittel | — a te Göt.in. |
| 11. Kriechtier | — Gebäck. |
| 12. Landwirtschaftsgerät | — Industriestadt. |
| 13. Schöpferische Kraft | — Rest. |

Es sind 13 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b ersichtlich. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort.



Buntes Allerlei.

Das amerikanische Hotel.

Hausknecht: „Wenn das Bett zu kurz ist, stecken Sie Ihre Füße durch das Loch in der Wand. Aber behalten Sie Ihre Stiefel an, damit ich sie morgen früh gleich putzen kann.“

Vergaloppiert.

Sie: „Teuerster, wenn ich auch weit, weit weg wäre, könntest du mich doch lieben?“

Er: „Welche Frage, je weiter du weg wärst, je mehr würde ich dich lieben!“



Die elegante Welt trinkt nur
„White Star“ (sec)
Moët & Chandon.

1876



Biere gegen Eins! oder: Die Rückkehr der Sonntagsjäger.